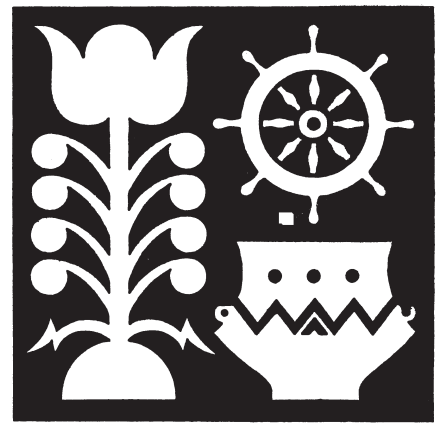


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Januar 2023
Nr. 877



„Auf die hohe Kante legen“

Von der Bauertruhe über den Depositatenkasten bis zur Amtssparkasse

Wie hat man in vergangenen Zeiten Geld, Schmuck und andere Wertgegenstände sicher und vor Diebstahl geschützt aufbewahrt?

Ein bekanntes Möbelstück aus früheren Epochen ist die oft mit künstlerisch gestalteten Schlössern versehene, bemalte oder geschnitzte Bauertruhe. In dieser wurden vor allem Kleidungsstücke, Federbetten und andere Aussteuerstücke der Hausfrau, die sogenannte Frauengerade aufbewahrt, aber auch das „Heergewette“ des Mannes, also Uniform, Helm und Waffen für den sehr häufig auftretenden Kriegsfall.

Doch hatten viele Truhen auch ein besonderes, extra verschließbares Fach für Geld und Schmuck, meistens ziemlich weit oben angebracht. Daher stammt der Ausdruck „etwas auf die hohe Kante legen“.

Nicht nur Privatleute brauchten einen sicheren Ort für ihre Wertsachen. Auch das Amt und die Gerichte hatten, als es noch keine Geldinstitute gab, oft erhebliche Summen zu verwahren, die sich zum Beispiel aus Konkursen, Versteigerungen, Verkäufen oder Sold für die Soldaten ergaben. Fremdgelder konnten bei den genannten Geschehnissen anfallen, bis alle Verträge oder Konkurse zu Ende abgewickelt waren. Heute ist dies als „Anderkonto“ bekannt.

Deswegen waren die Ämter angehalten, sogenannte Depositatenkästen bereitzuhalten.

Schon 1737 hatte Georg II. von England, gleichzeitig in Personalunion Kurfürst von Hannover, eine Verordnung erlassen, wie solch ein Depositatenkasten zur Aufnahme von Fremdgeldern bei allen Gerichten und Ämtern vorgehalten und behandelt werden sollte.

Depositatenordnung

§ 1: ... ein starcker und mit vesten Schlössern, wie auch mit Rollen, um denselben bey Feuers-Gefahr oder sonst desto leichter fortbringen zu können, versehener Depositaten-Kasten verfertigt und im Gerichte, nicht aber in derer Beamte Privat-Wohnungen an einem wohlverwahrten Orte hingezet werde ...

§ 2: Dieser Kasten ist mit so vielen von einander unterschiedlichen Schlössern und Schlüssel zu versehen, als in dem Gerichte Personen verhanden, welche die deponirte Gelder in ihrer Aufsicht und Verwahrung haben; da alsdenn ein jeder von selbigen einen von solchen Schlüssel zu sich zu nehmen hat, der-

gestalt, daß der Kasten nicht eröffnet werden könne, wenn nicht alle solche Personen gegenwärtig sind.

§ 7: Über die ad depositum gelieferte Gelder muß der Depositatschein ausgestellt werden, worin zu melden ist, von wem, in welcher Sache, in welchem Tag und in welcher Münzsorte die Zahlung geschehen.

§ 8: Die Gelder müssen nachgezählt, einzeln in einen Beutel gethan und mit einem Siegel versehen werden, daneben an solchen Beutel ein Zettul von Pergament gebunden, worauf die Summe in Münzsorten, der Name und der Anlaß notiert werden.

§ 9: Damit man auch wissen und nöthigen Falls nachsehen könne, welche Gelder ein- und wiederum ausgezahlt wurden, muss bei allen Ämtern ein ordentliches Depositatenbuch nach dem in der Verordnung angeführten Schemate geführt werden.

Ein solches **Depositatenbuch** ist in Hagen erst 1769 – nach nochmaliger Verordnung und Vorschrift der Königlich-Kurfürstlichen Cammer in Hannover – angelegt worden und hat sich bis heute erhalten. Es enthält viele Namen und Vorgänge aus dem Amt Hagen zwischen 1770 und 1828 und ist vielleicht interessant für Familienforscher!



Depositatenbuch des Amtes Hagen aus dem Jahr 1769

§ 13: Um inskünftige vor aller Unrichtigkeit, Anstoß und Irrung völlig gesichert zu seyn, muß der Depositaten-Kasten jährlich einmal, auf einen gewissen dazu bestimmtem Tag, in Gegenwart derjenigen, die einen Schlüssel verwahren, eröffnet und nachgesehen werden, ob die darin befindlichen versiegelten Beutel mit dem Verzeichnis des Depositatenbuches ihre völlige Richtigkeit haben, worüber ein Protocoll zu verfertigen ist.

Angesichts solch genauer Vorschriften und Regeln konnte es eigentlich gar nicht zu Missständen kommen. Und doch gelang es dem Amtmann Johann Friedrich Wiese in Hagen bis zum Jahr 1824, erhebliche Gelder durch Unterschlagung für sich zu verwenden. Der Amtmann genoss das absolute Vertrauen seines Zweiten Beamten, Eduard August Reinbold, was er ausnutzte, um alleine den Depositatenkasten zu öffnen und Gelder zu entnehmen. Als die Fehlbeträge durch die oben geforderten Revisionen entdeckt wurden, starb der Amtmann, und Reinbold musste sich rechtfertigen. Letztlich

hat aber der Fiskus den Betrag von fast 1000 Taler ersetzt und die Geschädigten erhielten ihre deponierten Gelder zurück. (NLA Stade, Rep 74 Hagen, Nr. 239).

Ein zweiter Vorfall aus dem Jahre 1841 veranschaulicht diese unsichere Aufbewahrungsform von Fremdgeldern. In einer düsteren Novembernacht wurde der gesamte Inhalt des Depositatenkastens aus der unbewohnten Amtsstube in Hagen geraubt. Obwohl die Gerichtsstube, wo der eiserne Kasten stand, durch Fenstergitter und verschlossene Türen gesichert war und der Nachtwächter regelmäßig seine Runde machte, gelang es den Dieben – es waren wohl mehrere – mit brachialer Gewalt in das Gebäude einzudringen, den Kasten aufzubrechen und mit 6697 Talern das Weite zu suchen. Sie wurden nie gefasst, und die Geschädigten, die dort ihr Geld eingelagert hatte, mussten sieben Jahre darum kämpfen, ihr Eigentum wiederzubekommen, bis endlich auch hier der Staat eintrat. (NLA Stade, Rep 74 Hagen, Nr. 195).

Fortsetzung auf Seite 2



Bauertruhe mit hoher Kante



(alle Abb. Archiv Jutta Siegmeyer) Depositatenkasten

Das israelitische Kinder-Hospiz in Duhnen

Erholungsort für Kinder aus jüdischen Familien in Deutschland

Vor mehr als hundert Jahren – zu Beginn des Ersten Weltkrieges – wurden in Duhnen 25 Häuser gesprengt, weil sie in der Schusslinie der Geschütze vom Fort Thomsen lagen. Ein großes, prächtiges Gebäude, das israelitische Kinder-Hospiz, überragte alle anderen. Es lag dort, wo heute das Hotel „Seelust“ steht. Die Sprengung mag uns heute voreilig erscheinen, denn es wurde später kein einziger Schuss vom Fort Thomsen abgefeuert.

Das Hospiz hatte von Anfang an überregionale Bedeutung. Am 20. Februar 1903 schrieb die in Wien erscheinende Wochenzeitung „Die zionistische Welt“, das Zentralorgan der zionistischen Bewegung: *Ein Seehospiz für jüdische Kinder. Der „Verein zur Pflege schwacher israelitischer Kinder“ in Hamburg, der ausser dass er einer grösseren Anzahl jüdischer Kinder einen vierwöchentlichen Aufenthalt an der See verschafft, auch noch in verschiedenen Schulen die Kinder nach ärztlicher Vorschrift mit Milch und Eiern verpflegt, hat in Duhnen ein grösseres Terrain angekauft. Auf diesem Terrain wird ein Seehospiz für arme, kranke jüdische Kinder gebaut, das bereits im nächsten Jahr eröffnet werden soll.*

In den späteren Jahren erschienen regelmäßig Anzeigen des Kinderhospizes in der „Zionistischen Welt“ und in der Wochenzeitung „Frankfurter Israelitisches Familienblatt“. *Das an der Nordsee herrlich belegene und allen*

hygienischen Ansprüchen genügende israelitische Kinder-Hospiz bietet Raum für 130 Kinder und wird streng rituell geführt. Dasselbe steht unter erfahrener Leitung und ärztlicher Aufsicht. Der Preis beträgt für vierwöchentlichen Aufenthalt M. 75, hieß es in den Anzeigen. Nur in den Monaten Juni bis September konnten die Kinder kommen.

Das „Israelitische Familienblatt“ war eine Zeitschrift mit mehreren regionalen Ausgaben wie „Frankfurter Israelitisches Familienblatt“ oder „Familienblatt für die israelitischen Gemeinden in Hamburg, Altona, Wandsbek und Harburg“. Die Zeitschrift gab es von 1889 bis zur Reichsprogromnacht am 9. November 1938.

Das Gebäude wurde dank einer Stiftung von Jakob Plaut in Leipzig, ferner von B. Bleichröder und dem Resultate eines Aufrufes, der 45 000 Mark erzielte, und anderer Schenkungen ... 1904 errichtet (Die Wohlfahrtspflege bei Juden, 1911, Seite XXV). Gebaut wurde es nach dem Entwurf des Hamburger Architekten Friedheim von den einheimischen Unternehmen Kock und Brüggmann. Die Baukosten betragen 115 000 Mark. Im Juli 1904 wurde das Heim feierlich eingeweiht. Die Cuxhavener Zeitung und das Cuxhavener Tageblatt berichteten darüber.

Neben dem Vorstand des Vereins, einem Oberrabbiner und vielen Gästen und Ehrengästen war auch der Amtsverwalter Dr. Kaemmerer anwesend. Der damaligen Zeit entsprechend ging es patriotisch

zu: das Rednerpult war mit den Reichsfarben schwarz – weiss – rot geschmückt; der Oberrabbiner schloss auch „die Obrigkeit“ in sein Gebet ein und beim Festessen wurde der erste Toast auf den Kaiser ausgebracht. Musikalisch umrahmt wurde die Feier durch einen Knabenchor, der Lieder in deutscher und hebräischer Sprache sang.

In der Cuxhavener Zeitung vom 7. Juni 1904 heißt es über das Hospiz: *Dieser Hospizneubau, der gleich am Eingange zum Orte liegt, nimmt sich überaus stattlich aus und bietet infolge seiner günstigen Lage allen Bewohnern einen freien Ausblick auf das Meer.*

Beim Betreten des Hauses gelangt man über eine breite Freitreppe auf eine holzgetäfelte und mit einer Holzdecke versehene Diele, die so geräumig angelegt ist, daß sie den Kindern Aufenthalt bei Regenwetter gewährt und zugleich als Arbeits- und Spielsaal mitbenutzt werden kann. An der einen Seite der Diele liegt der große Speisesaal mit Anrichterraum, der durch einen Aufzug mit den im Souterrain belegenen Wirtschaftsräumen verbunden ist. Auf der dem Meer zugewendeten Front sind geräumige mit Glas geschlossene Veranden hergestellt. An der anderen Seite der Diele liegen vier Einzelzimmer und ein größerer Raum, der als Synagoge benutzt werden kann. In den beiden Obergeschossen sind 4 Schlafsäle für je 30 – 36 Kinder vorhanden. In



Anzeige im „Frankfurter Israelitischen Familienblatt“.

jedem Stockwerk sind je 1 bis 2 Einzelzimmer und ein Baderaum vorhanden. Alle Schlafräume haben große offene Balkone. Im Dachgeschoss sind noch einige Zimmer für das Dienstpersonal untergebracht. Im Souterrain befinden sich noch eine Waschküche und ein großer Baderaum, in dem warme Seebäder verabreicht werden.

Dank des Mehrzweckraumes, der auch als Synagoge verwendet wurde, konnten sich die Kinder und die Betreuer den weiten Weg zur Synagoge in der Westerrreihe in Cuxhaven sparen. Außerdem wäre die Synagoge wohl zu klein gewesen, wenn 130 Kinder mit Betreuern gekommen wären.

Ganz erstaunlich für die damalige Zeit war es, dass die Abwässer ... durch ein biologisches Klärverfahren gereinigt und unschädlich gemacht wurden. (Cuxhavener Tageblatt vom 5. Juli 1904.)

Fortsetzung auf Seite 3



Künstlerische Ansichtskarte mit Blick auf das Hospiz und Neuwerk. Der Leuchtturm leuchtet „wie verrückt“. Die Ansichtskarte wurde im Ersten Weltkrieg verschickt, als es das Heim nicht mehr gab



Ansichtskarte mit Blick auf das Hospiz, das alle Gebäude weit überragt (Abbildungen: Sammlung Eisermann)

„Auf die hohe Kante legen“

Fortsetzung von Seite 1

Mitte des 19. Jahrhunderts veränderten sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse im Königreich Hannover erheblich. Die Ideen der Aufklärung und der Französischen Revolution führten zur Aufhebung der Leibeigenschaft und des Meierwesens. Dazu wurde 1841 die Hannoverische Landeskreditanstalt gegründet, nachdem schon zehn Jahre zuvor das Ablösegesetz und 1833 die Ablöseverordnung erschienen waren. Das bedeutete, dass jeder Bauer seinen Meierbrief mit der Grundherrschaft durch einen Kredit ablösen konnte, der dann im Laufe von einer Generation, etwa 30 Jahre, zurückgezahlt wurde. Damit erhielt der Bauer aber sein Land als Eigentum und konnte damit schalten und walten, wie er wollte, z.B. auch Land

verkaufen und nach eigenen Vorstellungen vererben.

Weitere Neuerungen waren die Erfindung des Kunstdüngers, die Mechanisierung der Landwirtschaft und die allgemeine Industrialisierung, z.B. durch Bau der Häfen und Werften in unserer Gegend. Das ermöglichte auch den Zweit- und Drittgeborenen eine Verdienstmöglichkeit und finanzielles Fortkommen. Das Bild der Dörfer

wandelte sich vom reinen Bauerndorf mit strohgedeckten kleinen Katen zum geschäftigen Wohnsitz mit Handwerkskern, Manufakturen, Kaufhäusern, ja sogar kleinen Fabriken wie die Hulla-Werke oder die Bettfedernfabrik Helms in Hagen. Geld spielte im Umlauf eine immer größere Rolle.

Den stärksten Anteil an dieser Entwicklung in Hagen hatte die Gründung der Amtssparkasse 1856, forciert

durch den sehr tüchtigen und weit-sichtigen Amtmann Fachtmann, dem es gelang, die Bürger von den Vorteilen dieser Institution zu überzeugen. Auch die Gründung einer landwirtschaftlichen Bezugs- und Absatzgenossenschaft begünstigte die Zeitenwende.

Die Amtssparkasse bot zwei große Neuerungen: Man konnte sein überschüssiges Geld sicher dort aufbewahren und bekam sogar noch Zinsen dafür, und sie gewährte Kredite zu gleichen Zinsen für alle, man war also nicht mehr von privaten Geldgebern und deren höheren Zinsen abhängig. Die Sicherheit scheint auch gegeben gewesen zu, obwohl in Hagen erst 110 Jahre nach der Gründung ein Tresor eingebaut worden ist. Bis dahin hat wohl auch bei dem Geldinstitut der Depositenkasten zur Aufbewahrung von Wertsachen gedient.



Depositengesetz Georgs II. von England und in Personalunion Kurfürst von Hannover aus dem Jahr 1737



Ansichtskarte des prächtigen Hospizgebäudes

(Abb.: Stadtarchiv Cuxhaven)

Das israelische Kinderhospiz ...

Fortsetzung von Seite 2

Ein Hinweis auf die Belegung des Heims gibt die 1911 erschienene Veröffentlichung „Die Wohlfahrtspflege bei Juden“. Dort heißt es: 1909 waren 188 Knaben und 158 Mädchen mit 10 221 Verpflegungstagen im Hospiz. (Seite XXV)

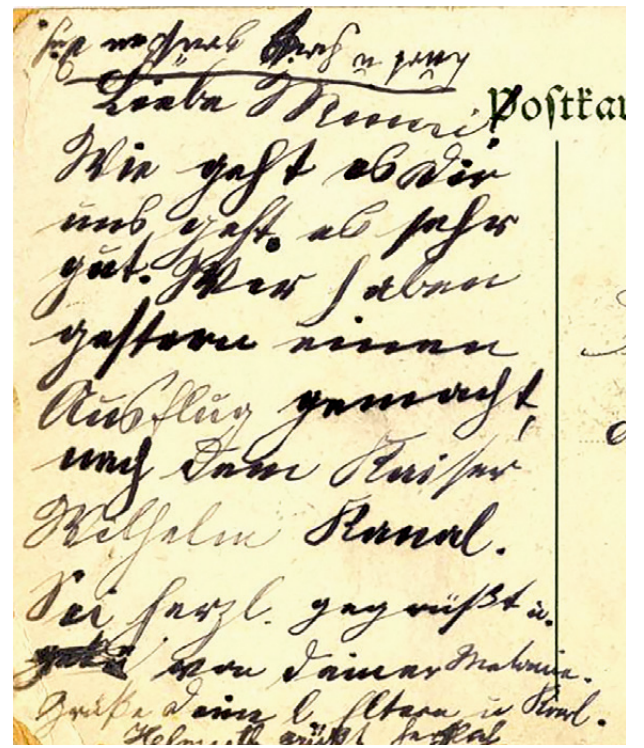
Da bereits 1915 die Eigentümer der für die Errichtung des Forts Thomsen gesprengten Häuser eine Entschädigung erhielten, wurde das Hospiz nach dem Krieg nicht wieder

aufgebaut und weitergeführt. Laut einer Akte im Stadtarchiv Cuxhaven bekam der Vereinsvorsitzende 128 500 Mark für das Kinderheim.

Nach Kriegsende war dieses Geld allerdings nur noch viel weniger wert. Trotz aller Proteste und Gerichtsklagen der betroffenen Hauseigentümer gab es keine Nachzahlungen. Die Stadt Cuxhaven schätzte 1922 vor der Inflation, dass ein ähnlicher Bau wie das frühere Hospiz inzwischen etwa 1 200 000 Mark kosten würde. Zwar hätte es bei einem Neubau beträchtliche staatliche Zuschüsse von ca. 40 % gegeben, denn die große Baulücke sollte geschlossen werden. Aber vermutlich war der Hamburger Verein nicht

in der Lage, die große, restlich verbleibende Summe aufzubringen. Während andere Eigentümer ihre Häuser wieder aufbauten, blieb das Grundstück des Kinderheimes ungenutzt, bis es später vom Eigentümer des Hotels „Seelust“ für einen Erweiterungsbau gekauft wurde.

Heute erinnern nur noch wenige alte Ansichtskarten – eine in der Jewish National Library of Israel – und Akten im Stadtarchiv Cuxhaven an das Kinderhospiz, das seinerzeit dank des „Israelitischen Familien-



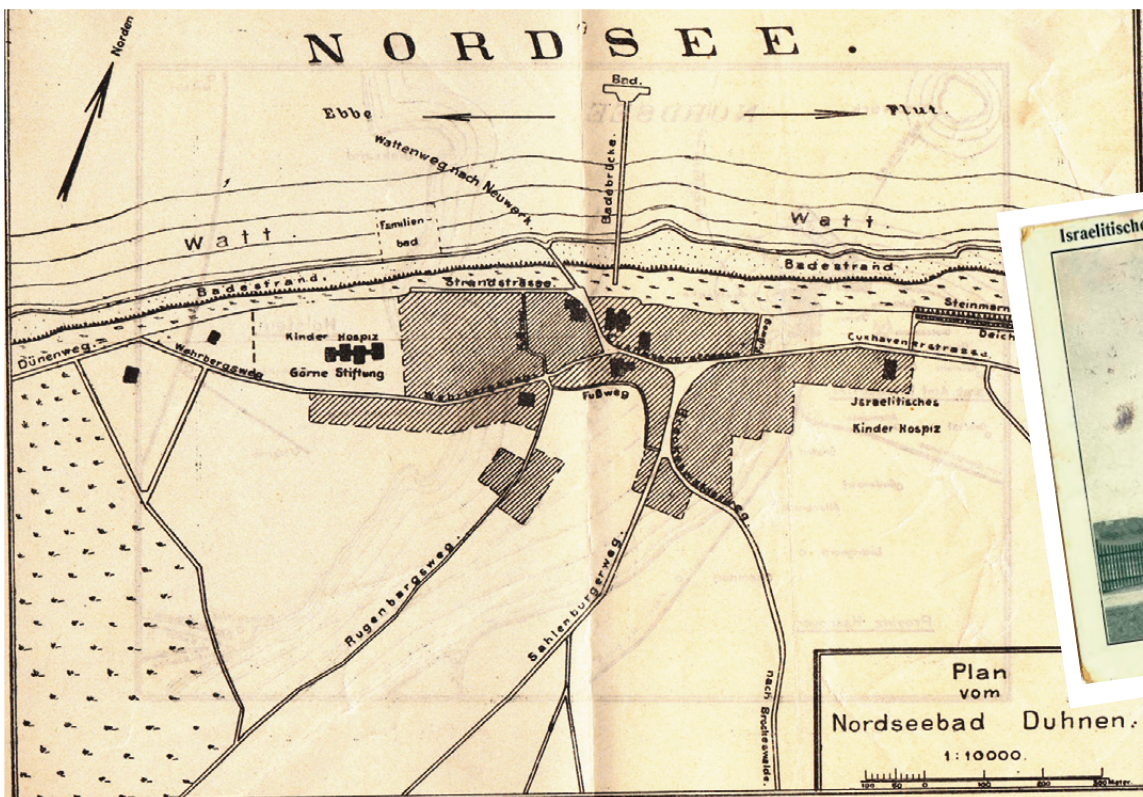
Text einer Ansichtskarte in der Jewish National Library of Israel in Jerusalem (Abb.: Jewish National Library of Israel)

blattes“ in Deutschland und der „Zionistischen Welt“ von Russland bis Nord- und Südamerika bekannt war.

Kurt Eisermann

Quellen und Veröffentlichungen:

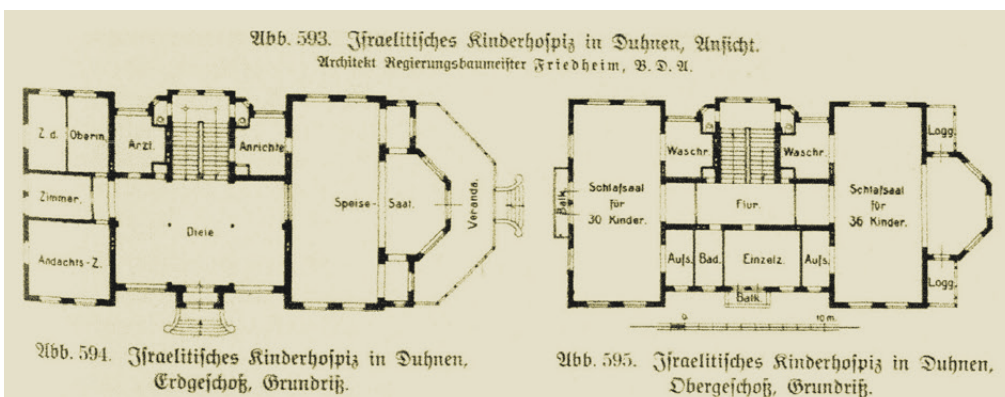
- Akten Stadtarchiv Cuxhaven
- Cuxhavener Tageblatt
- Cuxhavener Zeitung
- Frankfurter Israelitisches Familienblatt
- Zionistische Welt



Links: Stadtplan Duhnen von 1910. Das Israelitische Kinderhospiz rechts im Bild. Links gegenüber die Christian-Görne-Stiftung, das älteste Kinderheim in Duhnen. Dort ist heute das Ahoi-Bad.

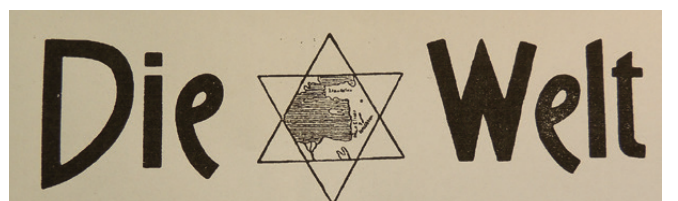


Oben: Ansichtskarte in der Jewish National Library of Israel in Jerusalem (Abb.: Jewish National Library of Israel)



Grundriss des israelitischen Kinder-Hospiz in Duhnen

(Quelle: Internet)



Jüdisches Kinderhospiz. Das neu erbaute, herrlich an der Nordsee gelegene jüdische Kinderhospiz in Duhnen bei Cuxhaven wird nunmehr seiner Bestimmung übergeben werden. Das Hospiz bietet Raum für 130 Kinder, entspricht allen hygienischen Anforderungen und steht unter erfahrener Leitung und ärztlicher Aufsicht. Die Küche wird streng rituell geführt.

Titelkopf und redaktioneller Hinweis in der Wochenzeitschrift „Zionistische Welt“ (Quelle: Internet)

Viertelsprotokolle im Land Wursten

Wie sich das Leben in den Marschendörfern früher organisierte

Manchmal entstehen spannende Projekte durch einen Zufall. Auf die Anfrage, ob bei den Morgensternern jemand fähig und willens wäre, ein Konvolut von Viertelsprotokollen von Mulsum-Wierde in historischer Schrift zu übertragen, fand sich relativ schnell Sabine Falk ein und schaute in die Blechdose, die als schonendes Behältnis diente. Die unterschiedlichen Handschriften fand sie lesbar und der Inhalt schien interessant zu sein. Bald gesellte sich Horst Grotheer dazu.

Manches war leicht zu entziffern, anderes eher mühsam. Aus den Viertelsprotokollen schälte sich ein Bild heraus von einem Gremium, in dem die Familien im Dorf vertreten waren, die Neubewohner sich einkaufen mussten und in dem auch Fehlen bei Versammlungen kostete. Es ging um die Erhaltung von Gräben und Wegen. Bei dieser Aufgabe erwies sich ein Übermaß an Gänsen höchst störend, und mit vielen Sitzungen musste geklärt werden, wie der Umgang damit geregelt werden konnte.

Ständig wiederkehrende Probleme betreffen vor allem die Beschaffung von Dielen für diverse Zwecke, Lechentücher und den Bock zum Decken der Schafe. Viele Sitzungen waren nötig wegen der Schulkinder, deren schmutzige Füße den Lehrer störten. Bald stellte sich heraus, dass in anderen Viertelsprotokollen ähnliche Probleme verhandelt wurden, bei leicht abweichenden Bedingungen in jeder Viertelsgruppe. Das betrifft beispielsweise die Strafen für das Fernbleiben bei Sitzungen.

Inzwischen hat das Team nicht nur die Protokolle von Mulsum-Wierde übertragen, sondern auch die von Mulsum gesichtet und abgeschrieben, und sich in der Regionalliteratur über das Thema grundsätzlich schlau gemacht. Horst Grotheer hat die einzelnen Aspekte systematisiert. Ein Abend reicht nicht für die Fülle des Materials. So werden Horst Grotheer und Sabine Falk nur einige Aspekte vortragen. Renate Grützner wird diese Aspekte durch Erkenntnisse aus den Viertelsprotokollen von Wremen und Hofe, Jo-

chen Schröder um solche aus den Viertelsprotokollen von Wremen-Schmarren ergänzen.

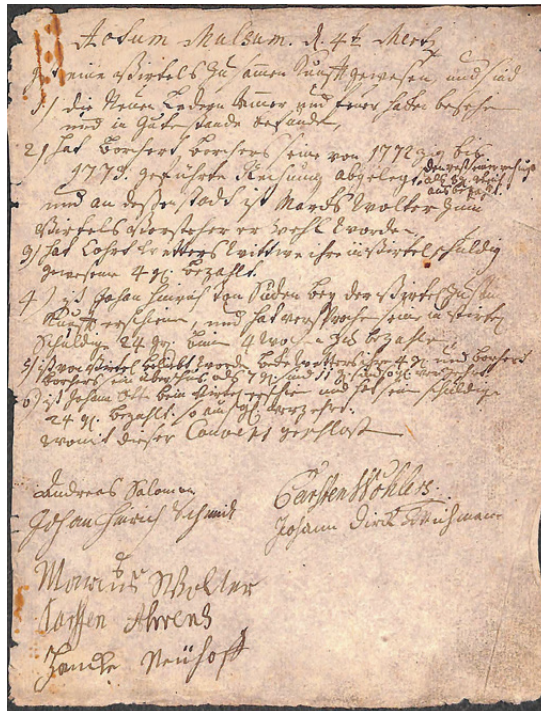
Dabei ergibt sich ein farbiges Bild von der Organisation der Marschendörfer und ihrer Bewohner zu Zeiten, als diese noch für Wege, Zäune, Gräben, Begräbnisse und Schule zuständig waren. Alle Beteiligten hoffen, dass sich noch mehr Viertelsprotokolle aus den anderen Marschendörfern finden – jedes dieser Dörfer hatte ursprünglich mindestens drei Viertel – um das Bild von der Selbstorganisation der Bewohner zu vertiefen.

Mehr Mitstreiter in der Arbeitsgruppe sind natürlich auch herzlich willkommen. Das gemeinsame Lesen historischer Quellentexte schult beim Entziffern und macht Spaß.

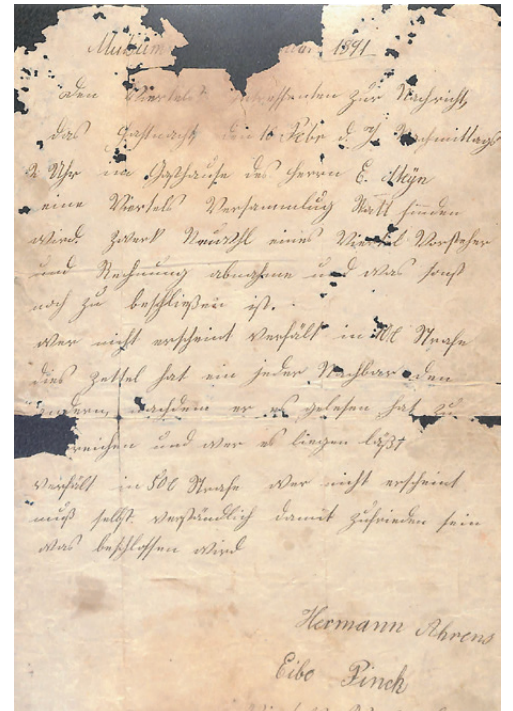
Am Mittwoch, den 15. März wird das Thema bei den Geschichte(n) am Mittwoch in Schloß Morgenstern vertieft. Dabei werden auch Arbeitsweisen und Systematik vorgestellt und Perspektiven für die weitere Arbeit mit den Quellen entwickelt.

Der **Herdfeuerabend am 1. Februar um 18.30 Uhr im Gästezentrum Wremen** verschafft einen ersten Einblick und hoffentlich viele Ergänzungen aus dem Publikum.

(HWK)



Viertelsprotokoll Mulsum-Wierde aus den Jahren 1773 und 1774



Viertelsprotokoll Mulsum-Wierde aus dem Jahr 1891

Veranstaltungen im Februar 2023

Mittwoch, 01. Februar, 18.30 Uhr

Wremen, Gästezentrum

Herdfeuerabend: Viertelsprotokolle im Land Wursten

Wie sich ein Marschendorf früher organisierte.

Ein Projekt der Morgensterner

Gemeinsam mit dem Wremer Heimatkreis e.V., dem Verkehrsverein e.V. und der Kurverwaltung

Dienstag, 07. Februar, 18 Uhr

Bremerhaven, VHS

Dr. Julia Kahleyß

Von Wurten und Kirchen

Grundzüge der Geschichte Bremerhavens bis ins Hochmittelalter.

Ein Vortrag zum Projekt „Stadtlexikon Bremerhaven“

Anmeldung: VHS Kursnummer 11065

Gemeinsam mit dem Stadtarchiv Bremerhaven

Freitag, 10. Februar, 17 Uhr

Stotel, Kulturzentrum Alte Schule · Heinrich Lohmann und Ulrich Krause

Staesz-Pfefferkuchengewürz und Hayma Neunerlei

Der Drogist Robert May, seine Familie und die Lebkuchengewürze

aus Westpreußen und Schlesien

Gemeinsam mit der Geschichtswerkstatt Stotel

Dienstag, 14. Februar, 19.30 Uhr

Otterndorf, Stadtscheune · Prof. Dr. Ralph-Johannes Lilie (Cuxhaven)

Wie wir wurden, was wir sind

oder Entstehung des „modernen“ Europa im Mittelalter

Kranichhausgesellschaft

Mittwoch, 15. Februar, 17 Uhr

Bremerhaven, Schloß Morgenstern

Geschichte(n) am Mittwoch

Reisepläne der Morgensterner für die Saison 2023/24

Donnerstag, 16. Februar, 17 Uhr

Bremerhaven, Sail City · Veranstaltung zum Jubiläum 750 Jahre Lehe

Prof. Dr. Bernd Ulrich Hucker

Die freien Leher

Mittwoch, 01. März 18.30 Uhr

Wremen, Gästezentrum

Herdfeuerabend: Imkereien

Gemeinsam mit dem Wremer Heimatkreis e.V., dem Verkehrsverein e.V. und der Kurverwaltung



Regelmäßige Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Die **Bibliothek der Männer vom Morgenstern** in Schloß Morgenstern in Bremerhaven-Weddewarden, Leitung Peter Schönfeld, ist dienstags von 15 bis 18 Uhr und samstags von 10 bis 12 Uhr geöffnet. In der Bibliothek gilt Maskenpflicht.

Die „**Familienkundliche Arbeitsgemeinschaft**“, Leitung Fred Wagner, trifft sich krankheitshalber digital.

Der **Archäologische Stammtisch** trifft sich an jedem 3. Donnerstag im Monat um 18 Uhr in Schloß Morgenstern. Anmeldung erbeten bei Gerrit Koch unter info@cuxlandmakler.de

Land Hadeln

Die **Oterndörper Plattsnackers**, Leitung Albert Wilhelm Oest und Elisabeth Baumann treffen sich am Mittwoch, 25. Januar 2023, 19.30 Uhr in der Stadtscheune, Sackstr.4 in Otterndorf. Anmeldung bei Elisabeth Baumann oder Heiko Völker erforderlich!

Die „**Arbeitsgemeinschaft Hadeln**“, Leitung Heiko Völker, tagt wegen der Pandemie zurzeit noch privat. Thema ist die Übertragung der Kirchenbücher von Oberndorf



„Männer vom Morgenstern“ – Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.
 Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh, Telefon: 04 71 / 6 57 33
 Schriftführer: Elisabeth Baumann u. Dr. Andreas Hüser
 Email: schriftfuehrer@m-v-m.de
 Geschäftsstelle: Schloß Morgenstern, Bremerhaven-Weddewarden, Burgstraße 1
 Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
 Dienstags 15 bis 18 Uhr, Sonnabends 10 bis 12 Uhr